

zeit bezeugt ist, nichts etwa über einen germanischen Einschlag in der spätkeltischen Bevölkerung, aber auch nichts über besonders charakteristische spätkeltische Funde oder gar über Spuren einer der civitas vorausgehenden, sie gleichsam bestimmenden Organisation der Bevölkerung. Der Boden von Öhringen hat bis jetzt außer Münzen in der Umgegend noch keine spätkeltischen Funde, also nichts ergeben, was für eine von der römischen Zivilverwaltung des 2. Jahrh. hier angetroffene seßhafte, irgendwie organisierte Bevölkerung einheimischen Charakters spricht.

Ebensowenig läßt sich auch irgendein Nachleben dieser civitas im frühen Mittelalter, etwa in Verbindung mit dem Kochergau oder anderen Untergauen mittelalterlicher Quellen, wie Brettach- und Sulmgau, oder gar mit Diözesangrenzen feststellen. Es wird Aufgabe der Forschung sein, vor allem in Öhringen und Neuenstadt auf datierbare Funde, besonders solche vor 150 n. Chr., und auf die unmittelbare Anknüpfung des Römischen an das Keltische zu achten. So erscheint zunächst diese das Gebiet des unteren Kocher umfassende Gründung der civitas Aurelia mit dem Vorort Öhringen als eine künstliche, immerhin jedoch ein natürlich zusammenhängendes Gebiet erfassende Einrichtung der römischen Provinzialverwaltung. Dieser geographische Gesichtspunkt, mangels eines geschlossenen Volksverbandes gewählt, erhellt ja schon aus der beliebten, freilich nicht ausschließlichen Wahl der Benennung der civitates nach Flüssen und Bergen; in den Buchstaben G · S · läßt sich leider von letzteren nichts erkennen.

Infolge der peripheren Lage war die Rolle des Vororts für Handel und Verkehr von Anfang an beschränkt, im Gegensatz etwa zu Rottenburg und gar zu Kempten, die viel mehr städtische Art aufweisen und von welchen aus auch Meilensteine zählen. Vor allem hat im 3. Jahrhundert die Germanengefahr von 212 ab die Weiterentwicklung des Vororts der civitas Aurelia zu einer wirklichen Stadtgemeinde unmöglich gemacht.

Stuttgart.

Peter Goebler.

Der römische Spruchbecher von Weinsheim und seine Parallelen.

Unter dem Inhalt des römischen Skelettgrabes von Weinsheim, der im 1. Heft dieses Jahrgangs S. 45 ff. besprochen worden ist, verdient der Spruchbecher besondere Beachtung. Er soll an dieser Stelle, wie angekündigt, ausführlicher besprochen werden.

1.

Das schlauchförmige Gefäß (Abb. 1), das eine Höhe von 24 cm und einen größten Durchmesser von 18 cm hat, ist nur wenig profiliert. Den oberen Rand bildet eine schmale Lippe; der Hals ist nur wenig abgesetzt; den Fußring umzieht eine Rille. Das Bildfeld ist unten von zwei, oben von einer Rille begrenzt. Den Hauptschmuck bildet die aufgemalte Inschrift und das in Barbotine ausgeführte Relief (Abb. 2), das 11 cm hoch ist: zwischen eigenartigem Rankenwerk ein Hase, von einem Hunde gehetzt. Solche Jagdszenen sind besonders von den Rheinzaberner Barbotinegefäßen bekannt, die Ludowici in seinem Katalog 2, 246 ff. veröffentlicht hat. Das Rankenwerk der Rheinzaberner Barbotinegefäße ist jedoch

noch in strengerem Stil gehalten, während das Relief des Weinsheimer Gefäßes schon deutliche Anzeichen der Entartung und Auflösung zeigt. Solche Schlauchbecher in Sigillata sind selten. Von derselben Form ist der unten (S. 125. 128) zu besprechende, in Köln gefundene große Spruchbecher aus der ehemaligen Sammlung Disch. Da die Schlauchform ein beliebter Typus der schwarzgefirnißten Gefäße ist und dort ebenfalls gern mit aufgemalten Sprüchen verziert wird, ist die Annahme berechtigt, daß diese den schlauchförmigen Sigillatagefäßen als Vorbild gedient haben.

Unser Gefäß nimmt sowohl in der Entwicklung der Barbotinesigillata als auch in der Entwicklung der Form der großen schwarzgefirnißten Schlauchgefäße eine mittlere Stellung ein zwischen den frühen und späten Vertretern. Die Festlegung dieser Zwischenstufe im folgenden dient zur Bestimmung der relativen Zeitstellung unseres Spruchbeckers und ist zugleich ein kleiner Beitrag zur Geschichte der feineren römischen Keramik des Rheinlandes.

Die Gefäßtypen, die von den Rheinzauberer Barbotinesigillaten unserem Gefäß am nächsten kommen, sind in Ludowicis Katalogen 3, 273 und 5, 280 unter *VM g, i* und *k* abgebildet: sie haben gedrungene Kugelform mit niedrigem Hals und entbehren noch jeder Aufschrift. Von derselben Form sind drei Gefäße der Sammlung Niessen-Köln¹. Diese Stücke sind offenbar älter als unser Schlauchbecher.

Ebenso ist eine andere Rheinzauberer Gefäßform älter: die schlanken Becher mit kurzem gestieltem Fuß und schwach konischer Wandung, bei Ludowici a. a. O. unter *VM a, b, c, f, h* abgebildet; sie haben mit unserem Schlauchbecher die schmale Lippe und die Fußrille gemein. Auf einigen stehen die gewöhnlichen Barbotinereliefs, auf andern dagegen in Weißbarbotine das Ornament und zuweilen ein kurzer Trinkspruch, mit punktierten Buchstaben aufgetragen: Rheinzauberer Bruchstücke in Ludowici Katal. 2, 255. Am besten erhalten ist der in Bonn gefundene Becher mit der punktierten Aufschrift *EXCIPE*². Diese Stücke sind offensichtlich Nachahmungen der frühesten schwarzgefirnißten Gefäße, die weißpunktierte Aufschriften tragen (s. u. S. 123).

Jünger dagegen als das Weinsheimer Gefäß ist eine Form von Barbotinegefäßen in Sigillatatechnik, die in Rheinzaubern nicht mehr vorkommt, aber sonst häufig begegnet: charakteristisch daran sind der eiförmige Körper, die scharf absetzende Schulter, der gedrungene Hals, die stark vortretende Lippe und vor allem der „Zapfenfuß“. Das Barbotinerelief ist dürrig und entartet, die Trinksprüche mit grober Schrift aufgemalt. Unsere Abbildung 3, 1 und 4 bringt zwei Beispiele des Wormser Museums: das größere, 17,2 cm hoch, hat



Abb. 1. Der Spruchbecher von Weinsheim. 1:4.

¹ Abgeb. Katal. 3 Taf. 58 und 60 unter Nr. 1671. 1672 a und b.

² CIL XIII 10018, 79c, abgeb. B. J. 84, 1887 Taf. 2, 7.



Abb. 2. Inschrift und Relief des Weinsheimer Spruchbechers. Inschrift 1:3. Relief 1:5.



Abb. 3. Sigillata-Gefäße mit aufgemalter Inschrift. (Mus. Worms.) 1:6.

die Inschrift *IMPLE DA*, das kleinere, 14,3 cm hoch, nur *IMPLE*. Von derselben späten Art sind drei Beispiele der Slg. Niessen³, und zwei Stücke aus der ehemaligen Sammlung Disch⁴, letzteres mit der Inschrift *IMPLE OLA DA* ist jetzt im Wallraf-Richartz-Museum in Köln (CIL XIII 10018, 104a). Auf allen diesen Bechern mit Zapfenfuß besteht das Barbotinierelief hauptsächlich aus einer wagerechten Ranke von unnatürlicher Gestaltung: sie läuft rechts in das übliche Lotosblatt, links in die übliche gegen das Ende anschwellende Spirale aus. Auf den etwas reicheren und früheren Reliefs entspringen aus der langen Spitze des Lotosblattes ebenso unorganisch neue Ranken, und zwar der Spitze entgegen; so auf dem letztgenannten Exemplar. Dieses unorganische Gebilde an der Spitze des Lotosblattes begegnet bereits auf dem Weinsheimer Gefäß, dessen Rankenwerk auch sonst in einer gewissen Auflösung begriffen ist; es kann daher zeitlich den Bechern mit Zapfenfuß nicht allzu fern stehen.

Vielleicht sind die älteren der angeführten rheinischen Barbotinegefäße in ihrem Relief von den Töpfereien in Lezoux beeinflusst gewesen, die Déchelette in seinen *Vases céramiques ornés de la Gaule romaine* 2, 169 ff. behandelt:

³ Katal. 3 Taf. 60 und 90 Nr. 1675, 1676 und 1678.

⁴ B. J. 71, 1881 Taf. 3, 2 und 3.

namentlich zeigen die beiden dort auf S. 185 und Taf. 3 abgebildeten Barbotineverzierungen eine Verwandtschaft.

Viel wichtiger für die Beurteilung des Weinsheimer Spruchbechers und seiner nächsten Parallelen sowie überhaupt für die Geschichte der rheinischen Keramik sind gewisse Beziehungen, die zwischen der rheinischen Barbotinesigillata und der rheinischen Schwarzfirnisware bestehen. Schon oben waren wir zweimal auf sie gestoßen. Wie bei den frühen Barbotinesigillaten, wird auch bei den frühen schwarzgefirnißten Gefäßen erstens noch die gedrungene Form des Kugelbechers mit niedrigem Rande bevorzugt und werden zweitens die ersten, fast schüchternen Trinksprüche in punktierte Schrift aufgemalt. Diese frühesten Vertreter, ausgezeichnet durch metallisch glänzenden Firnis und hochfeine Technik, sind die Väter aller späteren Spruchbecher. Hier einige markante, bereits in Abbildungen vorliegende Beispiele: 1. Ein Becher der Slg. Haebelin-Frankfurt⁵ mit dem kurzen Dialog (C. 166)⁶ SITIO. ♡ BIBE. 2. Ein ähnlicher Becher der Slg. Niessen-Köln⁷ ruft dem Zecher zu TENE OLA(m). 3. Ein dritter Kölner Becher dieser Art ist im Wallraf-Richartz-Museum; er fordert zum Trunk auf: VITA ○ BIBE ○ (C. 192). 4. und 5. Zwei andere sind aus dem Trierer Prov.-Mus. bekannt⁸. 6. Eine noch frühere Form endlich hat ein feiner Kölner Humpen von 16,5 cm Höhe⁹; er lockt mit fast denselben Worten BIBE (Vogel) A ME (C. 45). Die punktierte Schrift und der metallische Glanz dieser ältesten Schwarzfirnisware läßt keinen Zweifel daran, daß sie Metallgefäße nachahmen sollten. Man setzt sie gewöhnlich um die Mitte des 3. Jahrhunderts an.

Zwei Eigenheiten dieser frühen schwarzen Ware müssen wir hier noch besonders hervorheben, da sie auch auf einem Wormser Sigillatakrug (Abb. 3, 3) begegnen. Die weiße Farbe der punktierten Buchstaben ist auf mehreren Gefäßen völlig abgesprungen und hat nur matte Spuren der Punkte hinterlassen; ferner besteht die Begrenzung der Inschriftzone oben und unten mehrfach aus einem feinen Streifen schiefer S. Die weißen Buchstaben des Wormser Sigillatakruges sind zwar nicht punktiert, sind aber ebenso vergangen und nur an den matten Spuren erkennbar; ebenso schwach erhalten sind auch die Reste der beiden S-Streifen. Ich glaube daher, daß dieser merkwürdige Wormser Sigillatakrug, der auch mit seinen geriefelten Reifen stark an die frühe Schwarzfirnisware erinnert, nicht viel später anzusetzen ist als diese und etwas früher fällt als der Weinsheimer Schlauchbecher.

Schlauchförmige Gefäße großen Formates, überzogen mit Schwarzfirnis und verziert mit Weißbarbotine, treten ebenfalls schon um die Mitte des 3. Jahrhunderts auf: der konische Hals ist noch von bescheidener Höhe und breit, die Technik noch fein. Zwei der schönsten Vertreter aus dem Trierer Prov.-Museum hat bereits Oelmann, Niederbieber Abb. 12, 6 und 7, abgebildet.

⁵ Abgeb. von Pagenstecher, Mainz. Zeitschr. 16, 1911 Taf. 2, 5.

⁶ Die im CIL XIII. 3 unter Nr. 10018, 1ff. verzeichneten „Vasa potiora cum titulis pictis“ sind hier einfach mit C. und Angabe der Nr. angeführt.

⁷ Katal. 3, 2460 Taf. 91 und 93.

⁸ Abgeb. Trierer Zeitschr. 1, 1926, 14 und 3, 1928 Taf. 6, 20.

⁹ Abgeb. von Oelmann, Niederbieber Abb. 14, 6.

Das größte — auch in der *Germania Romana*² Heft 5 Taf. 30 wiedergegeben — hat eine Höhe von 30 cm und einen größten Dm. von 22 cm. Das andere, der herrliche Viergötterbecher, von Krüger in der *Trierer Zeitschr.* 1, 1926, 1 ff. und Taf. 1 und 2 eingehend gewürdigt, steht unserem Weinsheimer insofern noch näher, als es die gleichen Ausmaße hat, 24 cm Höhe und 18 cm größte Breite: es trägt in klassischer Schrift den Trinkspruch ACCIPE · ET VTERE FELIX. In technischer, künstlerischer und epigraphischer Hinsicht überragt dieses keramische Kleinod natürlich das Weinsheimer Gefäß turmhoch. Krüger setzt es vor 260 n. Chr. an.

Die Form der späteren Schlauchbecher großen Formates, die wohl meist schon dem 4. Jahrhundert angehören, unterscheidet sich von den früheren durch eine größere Schlankheit: in der schlechteren Schwarzfirnistechnik begegnet sie häufig, Ornament und Inschrift sind mit dünner weißer Deckfarbe meist nachlässig und unschön aufgetragen; nach jedem Buchstaben steht ein großer weißer Punkt. Hier sei nur auf einige abgebildete oder gemessene Stücke verwiesen. In der Slg. Haebelin¹⁰ befindet sich ein Gefäß von 30:19 cm mit der Aufschrift VIVAMVS. Dieselbe Aufschrift hat ein 28 cm hohes Gefäß des Wormser Museums¹¹. Ein Andernacher Gefäß¹² hat die zweizeilige Inschrift INPLE ME|COPO VINI. Ein Mainzer Stück (C. 203) mit der Inschrift VIVAMVS|FELICES ist 31 cm hoch, ein Koberner (C. 205) mit dem Spruch VIVAMVS|VITA FELXS mißt sogar 32 cm. Eine große Ausnahme macht mit dem Inhalt seiner Aufschrift ein Gondorfer Schlauchbecher von 28 cm Höhe¹³, er trägt eine Weihinschrift an die Göttin Diana: DE DIANE V·S·L·M = *De(ae) Dian(a)e v(otum) s(olvo) l(ibens) m(erito)*. Die normale Höhe dieser späten großen Spruchbecher beträgt offenbar immer annähernd einen römischen Fuß.

Zum Schluß eine kurze Bemerkung zu dem antiken Namen dieser tönernen Spruchbecher von verschiedenster Form. Sie hießen einfach *ola* (= *olla*, *aula*), d. h. „Topf“. So steht auf dem bereits angeführten frühen Becher aus der Slg. Niessen *Tene ola(m)* „Halte den Topf!“ Auf einem Sigillata- und einem Schwarzfirnisgefäß der ehemaligen Slg. Disch (C. 104 a, b) die gleiche Inschrift *Imple ola(m)*. — Da. Ein vierter Kölner Becher mit Zapfenfuß, jüngst in Köln gefunden, hat die längere Aufforderung *Bibite toti amici mei de ola*, „Trinkt, alle meine Freunde, aus dem Topf!“ Zu Plautus' Zeiten hieß das Wort noch *aula*; er nannte daher seine bekannte Töpfchenkomödie *aulularia*. Schon in republikanischer Zeit setzte sich, wie die Belege im *Thes. ling. lat.* zeigen, die vulgäre Aussprache des Küchenpersonals *ola* und *olla* durch. So steht auch stets auf unseren Spruchbechern *copo* statt *caupo*. Beide Wörter sind damals am Rhein in die deutsche Sprache übergegangen: von *copo* wurde das deutsche Zeitwort „kaufen“ gebildet, die *ola* wurde als „Aul“ übernommen. Daher die Bezeichnung 'Auler', 'Eulner' u. ä. für den Töpfer, daher Familiennamen wie 'Auler', 'Euler' und Ortsnamen wie 'Aulendorf'.

¹⁰ Mainz. Zeitschr. 6, 1911 Taf. 2, 10.

¹¹ Abgeb. Behn, Röm. Ker. Nr. 824.

¹² B. J. 86, 1888 Taf. 10, 56.

¹³ Abgeb. B. J. 87, 1889 Taf. 3, 8. CIL 10018, 1.

2.

Die mit weißer Farbe oder Barbotine auf Tongefäßen aufgetragenen Inschriften sind größtenteils Trinksprüche, bestehend meist aus einem oder nur wenigen Wörtern. Sie treten am häufigsten am Rhein und an der Mosel auf, seltener in den Nachbargebieten Galliens und bilden in der großen Sammlung lateinischer Inschriften ein in seiner Art einzigartiges Kapitel: CIL XIII 10018. Aus der großen Menge hebt sich deutlich eine Gruppe von vier gleichartigen längeren Aufschriften ab: den Hauptteil ihres Textes bildet ein längeres Geleitwort, bestehend aus einem mehr oder minder mißhandelten Hexameter, den ein kurzer, angehängter Glückwunsch besiegelt wie das schließliche Hoch oder Prost einen modernen Toast. Man muß die vier Inschriften nebeneinander halten, um den Text jeder einzelnen richtig anzufassen und vollauf zu erfassen. Wir bringen zuerst die beiden Gefäße aus dem Wormser Museum, die Weinsheimer 'Ola' und den bereits erwähnten Henkelkrug (*Iagoena*), der bisher nur von Behn (Röm. Keramik Nr. 1313) mitgeteilt ist. Dann zwei Kölner Funde, ebenfalls eine *Iagoena* und eine *ola*, die bereits mehrfach veröffentlicht sind, zuletzt CIL XIII 10018, 82 und 81. Der Henkelkrug hat einen Ausguß in der Form eines Gesichtes und weist damit auf Worms, wo dieser Krugtypus besonders beliebt war, als Ursprungsort hin¹⁴. Auch das vierte Gefäß, der Kölner Schlauchbecher, einst in der Slg. Disch, zeigt in Technik, Verzierung und Inschrift eine so große Verwandtschaft mit Nr. 1 und 3, daß man an seiner Herkunft aus derselben Wormser Töpferei kaum zweifeln kann; oder soll man annehmen, daß derselbe Töpfer bald in Worms, bald in Köln getöpft hat?

Nur eine entfernte Verwandtschaft besteht mit einer anderen Gruppe von Trinksprüchen, deren Text den Tonfall von Hexameterschlüssen hat. So mit der kleinen Wormser Amphora (Abb. 3, 2) aus Sigillata und deren Aufschrift *Et volo vera* (C. 214) und mit den drei Kölner Gefäßinschriften (C. 207, 86 und 40): *m(ih)i vivatis amici, fero vinum tibi, dulcis* und *bene tibi sit, vita* (statt *bene sit tibi, vita*). Ihr Gefäßtypus, Buchstabenform und Text unterscheidet sich zum Teil wesentlich von unserer Vierergruppe.

Die vier Inschriften lauten:

1. Auf der Weinsheimer 'Ola' (Abb. 2): ESCIPE QVE FERIMVS
MANIBVSQVE LIBENTES FELICITER.

2. Auf dem Wormser Krug (Abb. 3, 3 und Behn, Röm. Keramik Nr. 1313):
LIQVITE VERBA VIRI VINO CONTEDEITE LABE.

3. Auf dem Kölner Krug (Slg. Niessen, Katal. 2, 451=Taf. 17, 4; Katal. 3
Taf. 90 und 91 Nr. 1624. CIL XIII 10018, 82. Dessau ILS 8609. Bücheler,
Carm. epigr. lat. 1926): ESCIPE QVE FERIMVS FELICIA MVNERA
LIBEL VTERE FELIX.

4. Auf der Kölner 'Ola' (ehem. Slg. Disch, Katal. Nr. 2171. — B. J. 71,
1881, 110 und Taf. 3, 1. CIL XIII 10018, 81): ESCIPE:ET·TRADE SODALI
VTRE ♡.

Zunächst einige allgemeine Bemerkungen zu den vier Inschriften. Sie sind alle mit weißer Farbe auf dunkelrote Sigillata der späteren Technik auf-

¹⁴ Vgl. Schumacher, A.u.h.V. 5, 345. — Behn, Röm. Keram. 1323. 1328–30. 798–801. 1700–1706.

gepinselt und tragen den Schriftcharakter des 3. und 4. Jahrhunderts. Die Inschriften der drei mit *Escipe* anhebenden Trinksprüche weisen so individuelle Züge auf, daß man geneigt ist, sie derselben Hand zuzuschreiben. Die einzelnen Wörter sind nicht wie auf klassischen Inschriften durch einen Punkt voneinander getrennt. Der Diphthong *ae* wird der Sitte dieser Spätzeit gemäß mit einfachem *e* wiedergegeben: *que = quae*; vgl. dazu oben (S. 124) die Aufschrift eines Schlauchbechers *De Diane = Deae Dianae*.

Für die Spätzeit und die niedere Volksschicht bezeichnend ist besonders der Gebrauch und die Schreibweise des Wortes *escipe*, das dem klassischen Latein fremd ist. Auf dem etwas früheren Sigillatabecher aus Bonn (vgl. S. 121) hat das in punktierter Schrift aufgemalte Wort wenigstens noch die klassische Form *excipe*. In gebildeten Kreisen gebrauchte man statt dessen noch immer das klassische Wort *accipe*. So beginnen gerade zwei der schönsten und bekanntesten Schwarzfirnisbecher, die sich durch ihre religiösen Darstellungen über den Standpunkt der gewöhnlichen Spruchbecher erheben, ihre Aufschrift mit *Accipe*: der erwähnte Trierer Viergötterbecher (vgl. S. 124) und der Mainzer Wochengötter-Becher, der das Vorbild zu unserer Inschrift Nr. 3 (S. 49) trägt. Die Beliebtheit des Wortes *escipe* in der Umgangssprache des 3. und 4. Jahrhunderts spiegelt sich deutlich wider in seiner häufigen Anbringung auf darzureichenden Gebrauchsgegenständen: vgl. CIL XIII 10018, 61. 69. 79. 80. 10024, 65. 66. 10027, 158. Auf einer Kölner Glasschale (CIL XIII 10025, 203) bildet das Wort offenbar wie auf unseren Tonbechern den Anfang eines Hexameters: *Escipe pocula [g]rata*, zu dem man sich als zweite Hälfte jene Inschrift des Kölner Spruchbechers (C. 86) ergänzen kann [*fero vinum tibi, dulcis*]. Besonders oft begegnet die Verbindung der beiden das tägliche Leben beherrschenden Imperative *escipe, da* „nimm und gib!“ (C. 61. 80). Der antike Trinkkomment brauchte dafür, wie es scheint, auch gern die griechischen Floskeln *labe* und *dos* (λαβέ, δός), wie die Spruchbecher C. 69 und 108, sowie unsere beiden Nr. 2 und 3 zeigen. Die älteste datierbare Steininschrift, in der das nachklassische *escipere* statt *accipere* auftaucht, stammt aus dem Jahre 239 n. Chr. (C. 510); aber die Verwendung dieses Wortes der Umgangssprache in einer sakralen Inschrift wurde damals offenbar als eine Entgleisung empfunden; denn nicht weniger als acht gleichlautende Steininschriften setzen zwei Jahre später das klassische Wort *accipere* wieder ein (C. 512–519). Nun zu den vier einzelnen Geleitworten und Hexametern.

1. Die Aufschrift der Weinsheimer ‘Ola’ ist, so wie sie der Töpfer hingesetzt hat, unverständlich. Aber Sinn und Versmaß weisen uns hier den sicheren Weg zur Wiedergewinnung des Hexameter-Originals. Vor oder nach dem Worte *manibus* fehlt ein Wort, und das kann nur *pedibus* sein. Unsere Redensart ‘mit Hand und Fuß’ war auch den antiken Sprachen geläufig. So ist bei Terenz (Andr. 161 und 676) zweimal das πὸξ καὶ λαξ der griechischen Vorlage mit *manibus pedibusque* wiedergegeben. Das Original des Hexameters muß daher gelautet haben: *Accipe, quae ferimus manibus [pedibus]que libentes*. ‘Nimm, was gerne wir bringen, mit Hand und Fuß dir zu Diensten!’ „Was wir bringen“ sollte nicht etwa den Becher als ein Geschenkstück bezeichnen; es ist vielmehr der Wein damit gemeint, den Wirt oder Kellnerin schenkte und brachte. So

steht auf dem erwähnten Kölner Tonbecher: *fero vinum tibi, dulcis* und auf einem Trinkgefäß aus Boulogne (C. 87): *fer me*. Dieser ursprüngliche Sinn der Aufschrift hat die Leidtragenden nicht gehindert, das Gefäß der verstorbenen Frau mit in das Grab zu geben.

2. Der Wormser Henkelkrug (Abb. 3, 3) stimmt in der Höhe (24 cm) und in dem größten Durchmesser (18 cm) mit dem Weinsheimer Schlauchbecher überein. Seine Form ist ungewöhnlich und wohl eine Nachahmung gleichzeitiger Bronze- oder Glasgefäße. Die Bauchung besteht aus zwei konischen Teilen, die eine scharfe Kante bilden: die obere Fläche ist mit vier, die untere mit fünf umlaufenden Strichelreifen verziert. Zwischen Schulter und Hals zwei plastische Ringe. Der gefurchte Henkel trägt oben einen Riegel, der sich auf den Ausgußrand legt. Der Fuß ist wie bei den drei andern Gefäßen gerillt. Konzentrisch mit den Strichelreifen läuft die fast völlig vergangene weiße Aufschrift. Oberhalb der beiden plastischen Ringe und unterhalb der Inschrift ist ein feines Band aus schräg gestellten S aufgemalt, jetzt auch stark verblaßt. Die Orthographie der Inschrift ist dadurch merkwürdig, daß sie den nasalen N-Laut vor den Muten Q und D in den Wörtern *li(n)quite* und *conte(n)dite* wegläßt. Am Schluß glaubte Behn die Buchstabenreste IARE zu erkennen und schlug zur Ergänzung des Hexameters die Lesung PARE(s) vor; das Wort paßt aber weder zum Versmaß noch zu den Inschriftspuren; nach einer genauen Nachprüfung steht dort nicht IARE, sondern LÀBE, die oben erwähnte griechische Floskel des Trinkkomments für ein lateinisches *accipe* oder *escipe*. Da mit *Labe* schon das Anhängsel des Geleitwortes beginnt, fehlt vom Hexameter der letzte Fuß, der ähnlich anfangend *laeti, largo* o. a. gelautet haben mag: *Linquite verba, viri; vino contendite [laeti]*. „Lasset genug sein der Worte und schwingt nun fröhlich den Becher!“

3. Der Gesichtskrug der Slg. Niessen-Köln hat eine Höhe von 30 cm und einen größten Durchmesser von 15,2 cm; rund 1 röm. Fuß hoch, ist sie eine *lagoena pedalis*. Der untere Gefäßteil gleicht vollkommen der Weinsheimer 'Ola'. Zwischen Schulter und Hals ein feines Strichelband. Der hoch und weit geschwungene Henkel ist aus drei Rundstäben wie ein Strick gedreht. Den Ausguß zierte eine weibliche Maske. Die Inschrift, sehr gut erhalten, steht auf der Schulter des Gefäßes (wie bei Nr. 1 und 4) und entlang dem Strichelband (wie bei Nr. 2).

Die bisherigen Versuche, aus dem vorliegenden Text den ursprünglichen Hexameter wieder zu gewinnen, haben zwei verschiedene Wege eingeschlagen; beide gehen davon aus, daß in dem Worte LIBE| der Irrtum des Schreibers liege. Die meisten halten dieses Wort für einen lapsus calami statt LIBE[R]| und deuten die Inschrift: 'Nimm entgegen die köstlichen Gaben des Gottes Liber, die wir bringen!' Der originale Hexameter, an dem der Töpfer nur das letzte Wort geändert hätte, habe darnach gelautet: *Accipe, quae ferimus, felicia munera [Bacchi]*. In der Tat kommt der Hexameterschluß *munera Bacchi* bei mehreren Dichtern (Vergil, Tibull, Ovid) vor; es ist aber höchst unwahrscheinlich, daß der ungebildete Töpfer den Namen *Bacchus* durch den ungebräuchlichen Namen *Liber* ersetzt hat, oder daß in der Vorlage des Töpfers bereits ein Gebildeter den Hexameterschluß durch *munera Liberi*, das nur in

ein Odenmaß (Hor. *carm.* I 18, 7. IV 15, 26) paßt, entstellt hat. Noch weniger scheint mir die zweite Ergänzung und Erklärung stichhaltig, die Mommsen und Dessau vorgeschlagen haben: LIBE| sei ein Schreibfehler für LIBER und es sei ein Prädikat wie *praebet* zu ergänzen, *Escepe, quae ferimus! Felicia munera Liber* (sc. *praebet*).

Daß der Irrtum des Schreibers in den Buchstaben LIBE| steckt, ist klar. Ich glaube aber, daß auch hier wie in der vorigen Inschrift das Wort gar nicht mehr zum Hexameter gehört: das letzte Zeichen ist wahrscheinlich kein Buchstabe, sondern ein verirrter Teilstrich und das griechische Wort ΛΑΒΕ ist hier von dem ungebildeten Maler zu LIBE entstellt worden. Der Hexameter hatte darnach die bereits oben gegebene Fassung mit dem Schluß *munera [Bacchi]*. Der angehängte, kommentmäßige Glückwunsch lautete *L[a]be! Utere felix*.

4. Der bereits länger bekannte, schlauchförmige Barbotinebecher aus der ehemaligen Slg. Disch in Köln hat zwar etwas größere Ausmaße (32,5:21,5 cm) als das Weinsheimer Gefäß, aber ganz die gleiche Form und Profilierung und ein Relief desselben Stiles: im Bildfelde stehen zwischen Ranken und Lotosblättern zwei nackte Jünglinge im Kampfe mit einem Stier. Die Inschrift steht auf der Schulter an derselben Stelle und in derselben Schrift wie auf der Weinsheimer 'Ola'.

Der Hexameter, der dieser Inschrift zugrunde liegt, ist besonders stark beschnitten worden, läßt sich aber mit Hilfe der Inschrift des oben (S. 49) angeführten gleichaltrigen Wochengötterbeckers aus Mainz (CIL XIII 10016, 4) mit Sicherheit herstellen. Zwar teilt auch er auffallenderweise das Schicksal seiner Wormser Genossen, denen mindestens ein Fuß ausgerissen ist, doch ist von Rieß und in Buechelers Anthol. lat. 338 der Vers geheilt und hergestellt zu *Accipe me sitie(n)s et [potus] trade sodali*.

Zum Schluß ein Wort zu dem kurzen Glückwunsch oder Prost, das nach jedem der vier Hexameter wohl mit kräftiger Stimme erschallte, wie unsere Zurufe 'Wohl bekomm's!', 'Zum Wohle!', 'Heil!' u. ä. Auch sie lauten verschieden: 1. *Feliciter* (Glück auf!). 2. *Labe* (Nimm!). 3. *Labe! Utere felix* (Nimm und brauch's mit Glück!). 4. *Utre* (Brauch's!). Alles alltägliche Redensarten der Umgangssprache. Bei *Labe! Utere felix* erinnern wir uns, daß auf dem feinen und vornehmen Trierer Viergötterbecher (s. o. S. 124) dafür die klassische Form steht in klassischer Schrift: *Accipe et utere felix*. Namentlich ist die kurze Begrüßung *utre* ein rechtes Straßenkind. In der Sprache des Alltags schrumpfte erstens das erste Wort des vollen Grußes *utere* zu *utre* zusammen, wie z. B. *veteranus* zu *vetranus*, und fiel zweitens das zweite, dazu gehörige Wort, der Kern des Heilrufes — *felix* — ganz weg; auch einige andere Trinkgefäße bieten nur das Wort *utere* oder *uti*. Grußformeln pflegen ja in allen Umgangssprachen einem starken Verschleiß zu unterliegen. Wer konnte nicht die deutschen flüchtigen Straßengrüße wie 'n' Tag!' oder nur 'Tag!' statt des vollen 'Guten Tag!' und den noch häßlicheren Ruf 'Maahlzeit!' statt des gemütvollen Grußes 'Gesegnete Mahlzeit!'